



Seoul ist vorbereitet auf den Ernstfall. Junge Soldaten gehören zum Alltagsbild der Stadt. Viele Seouler haben auf ihren Smartphones die App „Emergency Ready“ installiert, die Notunterkünfte im Fall eines Krieges anzeigen würde



Text JUREK SKROBALA  
Fotos JUN MICHAEL PARK

# SEOUL MATES

Nordkorea und USA – da denken alle an die Bombe. Die Geschichte von Casey aus Texas und Sharon aus einem nordkoreanischen Dorf aber ist eine von Befreiung und Hoffnung



**D**er Junge aus Texas verschlang die Bücher. Er, damals zwölf, konnte nicht aufhören zu lesen, die Bücher von Frederick Douglass, einem afroamerikanischen Sklaven, der sich befreit hatte und im 19. Jahrhundert zu einem Sprachrohr gegen die Sklaverei geworden war, ließen den kleinen schwarzen Jungen nicht mehr los. Sie haben ihn nie mehr losgelassen.

Jahre später war aus dem Jungen ein Mann mit Harvard-Abschluss geworden, er lief von einer Cocktailparty zur nächsten und stieß an: „Auf die Freiheit!“ Da kehrte der Junge in Casey Lartigue jr. zurück. Plötzlich fühlte sich dieses Anstoßen falsch an, dieses Ausstoßen heißer Luft über politische Theorie, über Freiheit und Ungerechtigkeit, er hatte es satt. Also stieg Casey in den Flieger nach Seoul.

Das Mädchen aus Aoji war eine Sklavin im 21. Jahrhundert. Ein Kohlebergwerk im nordöstlichen Zipfel Nordkoreas, nahe China, hatte Sharon Jang verschlungen. Sie, damals 18, musste Kohle in Waggons laden, elf Stunden täglich. Schon die Mutter hatte die dünne Luft im Bergwerk atmen müssen, auch der Großvater, man hatte ihn als Soldat

**Während der Hungersnot aß Sharon in Aoji sogar Schlamm, sagt sie. Ihre Tochter hat heute in Seoul die Wahl zwischen Hunderten Produkten**

im Koreakrieg gefangen genommen. Das Regime erklärte seine Familie zu Sklaven.

Über Tage sah Sharon Leichen auf den Straßen, der Hunger tötete damals Millionen Nordkoreaner. Also stieg Sharon in das eisige Wasser des Tumen.

Das war in einer Novembernacht vor fünf Jahren. Ein bestochener Grenzsoldat zeigte Sharon und ihrem Fluchtpartner, einem fremden jungen Mann, die Route. Sie hielten sich an den Händen und ließen ihre Körper in den Tumen gleiten, den Grenzfluss zwischen Nordkorea und China. Sharon trug ihre Kleidung am Leib, sonst hatte sie nichts dabei. Der Mond wies ihnen den Weg. Sharon, die im Bergwerk fast nie die Sonne gesehen hatte, freute sich nun über den Mond.

Die Flucht sollte zwei Monate dauern, Sharon muss Tausende Kilometer hinter sich gelassen haben. Einmal quer durch China, durch

Laos, wo sie nur zu Fuß lief, zehn Stunden ohne Pause durch die Berge, weil die Laoten Flüchtlinge aus Nordkorea zurückschicken. Bis sie in Thailand ankam, wo Nordkoreaner bleiben dürfen und von wo aus Flüchtlinge, nach einem Check durch südkoreanische Beamte, auf einer Warteliste für Seoul landen.

Der Junge aus Texas, der Bücher eines befreiten Sklaven verschlang.

Das Mädchen aus Aoji, eine Sklavin, die sich befreit hat.

Sie haben nichts miteinander zu tun.

Bis sich der Junge und das Mädchen als Erwachsene in Seoul treffen. Zwei Fremde in einer der größten Megacities der Welt. Zwei, die Tausende Kilometer zurücklegten, um ihre Leben zu ändern. Casey kam nach Seoul, weil er helfen wollte. Sharon kam nach Seoul, weil sie sich anders nicht mehr zu helfen wusste.

Jetzt sitzen beide in einem Raum voll leerer Stühle und Tische und machen Selfies von sich. Slogans plakatieren die Wände, „Telling My Own Story“, „Finding My Own Way“, „HOPE“. Es ist ein Klassenraum der NGO Teach North Korean Refugees,

## Zwei Fremde in einer der größten Megacitys der Welt. Casey kam nach Seoul, weil er helfen wollte. Sharon kam nach Seoul, weil sie sich anders nicht mehr zu helfen wusste

kurz TNKR, die Casey in Seoul gründete. Ihre Tutoren bringen Flüchtlingen aus Nordkorea nicht nur Englisch bei, sie helfen ihnen, ihre Geschichten zu erzählen und an die Öffentlichkeit zu tragen.

Casey setzt sich neben Sharon und grinst mit ihr in die Kamera, so, wie er oft grinst, zahnvoll und über die ganze Breite seines Gesichts. Wie ein Emoji, das man verschickt, um Offenheit und Gutmütigkeit zu bekunden. Auf Sharons weichem Gesicht liegt ein noch weiches Lächeln. Sie ist 26. Er verrät sein Alter nicht, man schätzt ihn auf Mitte 50, aber seine Gesten sind schwungvoll wie die eines jungen Mannes.

Das Lachen ist für sie die beste Art, direkt miteinander zu kommunizieren. Caseys Koreanisch ist dürftig, Sharons Englisch stockend. Ihre Länder sind verfeindet, die Welt zittert vor einem Atomkrieg, weil die Staatsoberhäupter ihrer jeweiligen Heimatländer gerade die gefährlichsten Witzfiguren der Welt sind: Donald Trump und Kim Jong-un. Zuletzt schürten die scharfen Aussagen des US-Präsidenten die Angst vor einer Eskalation. Der im Mai gewählte Präsident Südkoreas, Moon Jae-in, stufte ein paar Tage nach seinem Amtsantritt die Wahrscheinlichkeit eines Krieges als hoch ein.

Im TNKR-Gebäude erscheint der Krieg weit weg, dabei ist die Grenze zu Nordkorea nur 40 Kilometer entfernt. Das Gebäude liegt am Ende eines Gässchens in einem unscheinbaren Hinterhof im Westen von Seoul, in einer für die Verhältnisse der Metropole stillen Gegend; drinnen hört man keine Autos, keine Stimmen von draußen. Hier hat sich der Amerikaner Casey das Vertrauen von Sharon langsam erarbeitet.

„Ich empfinde gegenüber Sharon eine Art Extraverantwortung“,

sagt Casey. Sie ist die erste Geflüchtete, die ihn direkt auf Facebook anschreibt statt über das offizielle Formular auf der TNKR-Seite. „Hi. English. Teach Me“, so ihre ersten Worte im Januar 2015 an ihn, ihre Freundschaftsanfrage nimmt Casey sofort an. Da ist diese Offenheit, ein Drang, den Casey bis dahin nicht kannte und der ihm imponiert.

Bis Sharon Casey auf Facebook findet, hat sie nicht nur die Flucht durch China und Laos hinter sich, sondern auch eine Odyssee durch das grell schillernde, nahezu epileptisch blinkende Seoul. Durch die Straßen, die fast nie stillstehen und über die sich die Passanten wie smartphonefixierte Lemminge bewegen.

Ein Ausflug ins Seouler Gewühl ist Pflicht im Programm für nordkoreanische Flüchtlinge. Ihre

**Erzfeind oder Emoji? Sein Grinsen ist Casey Lartigues jr. erste vertrauensbildende Maßnahme; hier neben der TNKR-Mitgründerin Eunkoo Lee**

ersten drei südkoreanischen Monate verbringt Sharon im Umerziehungslager Hanawon, 100 Kilometer südlich von Seoul. Dort lernt sie zum ersten Mal eine koreanisch-koreanische Geschichte, die nicht aus einer Lobpreisung der „Revolutionären Aktivitäten des Großen Führers Generalissimo Kim Il-sung“ und seines Sohnes, „des Großen Führers General Kim Jong-il“, besteht. Sie wird dort in Politik und Wirtschaft ihrer neuen Heimat unterrichtet und über die Gräueltaten der alten belehrt.

Es ist leichter zu sagen, was Sharon in Aoji zu wissen glaubte, als was sie nicht wusste. Die Propaganda im Fernseher hatte ihr eingetrichtert, dass Nordkorea das beste Land auf der Welt ist. Sie wusste auch, dass es China, Russland und den Feind, die USA, gibt, aber nicht, wo diese Länder liegen. Über Südkorea wusste Sharon, dass es ein armes Land ist, sehr arm, so arm, dass der Norden diesem Süden helfen muss.

Sharons Welt war eine kleine Welt. Eine flache Welt, die schief lag. Erst ihre Flucht befreite Sharons Welt aus dieser Schiefelage. ➤



## Sharon braucht nicht nur einen Reboot ihres Denksystems von Nordkoreanisch auf Südkoreanisch. Da sind auch all die Schrauben der kapitalistischen Alltagsmaschine, an denen sie erst nicht so recht zu drehen weiß

Auch als sie zum ersten Mal umringt ist von den Hochhäusern in Seoul, dreht sich für sie alles um die eine Frage ihres alten Lebens in Aoji: „Wie kann ich hier überleben?“ Das fragt sie sich immer wieder, der Kulturschock hingegen dringt kaum durch. Nur die Miniröcke der Südkoreanerinnen, erinnert sie sich, die hätten sie schon schockiert, so kurz.

Sharon braucht nicht nur einen Reboot ihres Denksystems von Nordkoreanisch auf Südkoreanisch. Da sind auch all die kleinen, für sie riesig wirkenden Schrauben der kapitalistischen Alltagsmaschine, an denen sie erst nicht so recht zu drehen weiß. Vorm Bankautomaten, so was hat sie in Aoji nie gesehen, schleicht sie umher, ohne zu wissen, wo sie nun was drücken soll. Viel zu peinlich, jetzt die Südkoreaner in der Schlange zu fragen. Sharon füllt Überweisungsformulare falsch aus, das Geld landet letztlich irgendwo, aber nicht da, wo es soll. Doch Sharon findet einen Helfer in der Not, einen, der in Südkorea besonders schnell ist: das Internet.

Nicht einmal das Wort hat sie in Aoji je gehört, in Nordkorea ist

das Internet ein zensiertes Privileg der höheren Klassen. Es muss wie eine magische Maschine auf sie wirken. Auf ihrem ersten südkoreanischen Smartphone surft sie also durch die Weltgeschichte, durch Werbeanzeigen, sogar auf Pornoseiten, weil da diese Links auftauchen und sie einfach klickt. Die Rechnung für Sharons erste digitale Reise durch die Weltgeschichte am Monatsende: über 300 Euro für den Datentransfer.

Im Internet liest Sharon auch von den Vorurteilen der Südkoreaner gegenüber Nordkoreanern. Letztere seien faul und hinterlistig, heißt es da oft. Casey kennt das, denn auch die Spendenbereitschaft gegenüber TNKR hält sich in Grenzen, die derzeit rund 80 Tutoren arbeiten ehrenamtlich. Der Staat zahlt jedem nordkoreanischen Flüchtling, der kommt, heute eine Art Neustartgeld von um-

**Die Flüchtlinge bestimmen bei TNKR selbst, was genau sie lernen wollen und welche Tutoren – derzeit 80 Freiwillige – sie unterrichten sollen**

gerechnet 14500 Euro. Wieso, fragen sich viele Südkoreaner, sollte ich für die noch mehr blechen?

Südkoreaner erkennen Nordkoreaner oft am Akzent, an einer krasserem, pathetischer wirkenden Intonation, und daran, dass sie eine antiquierte Wortwahl haben, ohne all die Anglizismen, die längst Teil des Südkoreanischen sind. Also schlägt Sharon im Online-Wörterbuch Begriffe nach, die sie nicht kennt, und trainiert nach und nach ihr Südkoreanisch so gut, dass man sie, so sagt sie es selbst, heute an ihrer Aussprache nicht mehr als Nordkoreanerin erkennt. Dass man sie so sieht, wie sie inzwischen gesehen werden will: als Südkoreanerin. Wieso eigentlich? „Weil ich hier ein Mensch bin“, sagt Sharon.

Wie sie das lernt, dieses Menschsein, wächst auch der Drang, ihre Geschichte zu teilen. Obwohl oder gerade weil sie die eigentlich vergessen will. „Ich würde alles, was ich in Nordkorea gelernt habe, am liebsten löschen“, sagt Sharon. Wie einen Browserverlauf. Das Erzählen, so hofft sie, hilft dabei, denn was gesagt ist, ist gesagt und verpufft dann ja. Bei ihrer Suche stößt sie auf TNKR. Im Internet, wo sonst.

Nach dem ersten Facebook-Chat trifft sie Casey in einem Restaurant. Als etwas Zeit bis zu seiner nächsten Antwort vergeht, kommen Sharon Zweifel: Hat Casey sie belogen? Im Umerziehungslager hat man sie vor Betrügnern gewarnt. Als Sharon dann zum ersten Mal den Klassenraum betritt, ist sie irritiert. Um sie herum sprechen die Menschen plötzlich wieder diesen Akzent, den sie sich gerade abtrainiert. Dann tritt Casey vor die Klasse, und Sharon spürt, dass da jemand steht, der Menschen helfen will, die in einer so anderen Lage sind als er selbst, die





noch nicht mal seine Landsleute sind. Ein Fremder in Seoul, wie sie.

Wieso schafft er, ein Vertreter des Klassenfeinds Amerika, der keinerlei psychologische Ausbildung hat, es überhaupt, Vertrauen zu den oft stark traumatisierten Flüchtlingen aufzubauen? Casey sagt: „Wir sind beständig.“ Ein Flüchtling, der an TNKR herantritt, bestimmt sein Programm selbst, wählt aus einer Liste an Tutoren aus, sie melden sich oft und fordern stetig. Eigenverantwortung, Kontrolle, Beständigkeit – das ist Caseys Rezept.

In Sharon hat Casey noch etwas ausgelöst: den Wunsch, anderen zu helfen, die es schlimmer haben als man selbst. Sharon belegt heute online einen Bachelorkurs zur Krankenschwester, in der Hoffnung, in einem irgendwann wiedervereinigten Korea den Casey zu machen. Sie will dann in den Norden und denen helfen, die schlechter dran sind als sie. Sharon nennt Casey, der sie inspirierte, einen Engel.

Neben diesem neuen Traum verfolgt sie nachts noch ein alter Albtraum. Darin ist sie wieder unter Tage, dort legt man Wagen auf Schienen, im Dunkeln. Umgeben von Gestein, umgeben von Kohle, fahren sie

**Sharon lebt jetzt als Hausfrau mit Mann und Tochter in einem Vorort von Seoul. Auch er ist Flüchtling, sie haben sich in Seoul kennengelernt**

**Wie in Deutschland führten in Korea die Konflikte zwischen den Großmächten nach dem Zweiten Weltkrieg zur Teilung: Im Norden entstand die kommunistische „Demokratische Volksrepublik Korea“, im Süden die „Republik Korea“. Isolation und Planwirtschaft im Norden führten immer wieder zu Hungersnöten, Experten gehen von mehreren Millionen Toten aus. Südkorea wuchs von einem der ärmsten Länder der Welt zu einer wohlhabenden Marktwirtschaft. Konzerne wie Samsung exportieren Elektronik, Sänger wie Psy den K-Pop. Musik und Serien werden auch nach Nordkorea geschmuggelt und untergraben die Propaganda. Die Zahl der Flüchtlinge ist dennoch gering: 30 000. Zum Vergleich: In kürzerer Zeit kamen 4,9 Millionen DDR-Flüchtlinge in die BRD.**

nach oben, ans Licht. Aber es sind keine Wagen voller Kohle, sondern Särge. In den Särgen liegen die Körper von Arbeitern.

Wenn man ihn fragt, was Sharon besonders macht, was sie von anderen Flüchtlingen unterscheidet, antwortet Casey: „Sie hat keine Angst.“ Jemand, dem ein Leben im Dunkel des Bergwerks vorgezeichnet war, der sich daraus befreite, er umarmt das Licht wohl.

Einen Monat, nachdem Sharon zum ersten Mal den TNKR-Klassenraum betreten hatte, hält sie in der britischen Botschaft in Seoul ihre erste Rede auf Englisch. Casey selbst hat sie redigiert. Sie erzählt von ihrer Arbeit im Bergwerk von Aoji, in dem sie Kollegen sterben sah, von ihrer Flucht. Am Ende der Rede weint nicht nur Sharon, sondern das halbe Publikum. Sharon spricht danach auch am US-Militärstützpunkt in Seoul und nimmt an einem Sprachwettbewerb teil.

Jetzt plant Sharon ein Buch. Die Geschichte über eine Sklavin, die sich befreit hat und die zu einem Sprachrohr gegen die Sklaverei werden will. Ihre Geschichte. Der kleine schwarze Junge aus Texas würde sie sicher verschlingen. ■